

Zum Verständnis von *Fest* und *Feier* bei Friedrich Hölderlin¹⁾

Shizuo Ogino

Das Thema „Fest und Feier bei Hölderlin“ umfasst eine große Menge literarischer, philosophischer, religiöser und politischer Aspekte, die mit der damaligen Zeit und speziell mit der württembergischen Heimat des Dichters in Zusammenhang stehen. Um über dieses Thema einigermaßen ins klare zu kommen, sollen im Folgenden zunächst als historischer Hintergrund die frühromantische Geselligkeit und die französische Festkultur jener Zeit, die Ähnlichkeiten mit den in der Dichtung Hölderlins dargestellten Festen aufweisen, erörtert werden. Ferner werden eschatologische und chiliastische Vorstellungen behandelt, die, wie mir scheint, der Hölderlinschen Geschichtskonzeption zu Grunde liegen. Darüber hinaus werden Festszenen in einigen Elegien Hölderlins vorgestellt. Die achte Strophe der Elegie *Der Weingott. An Heinze.* steht im Zeichen des Weingotts als des Wegbereiters einer neuen Ära. Rousseau wird von Hölderlin genannt, in einer Ode sogar mit Bacchus verglichen. In der Vision von der neuen Weltzeit lässt sich keine Kluft zwischen Vernunft und Natur mehr finden, wird die Ganzheit des Menschen verwirklicht. Bei Bacchus handelt es sich eigentlich um den Gott des Weines. Bei seinen Feiern berauschen sich die Menschen, geraten außer sich. Dionysische Feiern deuten nun bei Hölderlin auf den Weingott als den Pionier der „neuen Zeit“, einer Zeit der Wiederkehr der Götter auf die Erde, was mit Hölderlins Vorstellungen von Endzeit und neuer Zeit eng verbunden ist. Die Französische Revolution und die

¹⁾ Diesem Aufsatz liegt der Text eines Vortrags zu Grunde, der im Rahmen eines COE-Programms des Theaterforschungszentrums an der Universität Waseda am 3. Oktober 2006 gehalten wurde.

Jahrhundertwende um 1800 haben ihm wohl Anlass dazu gegeben, die eigene Gegenwart lediglich als eine Übergangszeit zu betrachten.

Frühromantische Geselligkeit und französische Festkultur

Allgemein bildet das Fest einen Höhepunkt menschlicher Geselligkeit. Ende des achtzehnten Jahrhunderts entwickelte sich in Deutschland eine spezifische Form der Geselligkeit, deren kurze Betrachtung zum Verständnis des Hölderlinschen Festbegriffs beitragen kann. Bei den Frühromantikern z.B. beschränkte sich die Geselligkeit nicht mehr auf die Privatsphäre, sondern wurde auch auf die öffentliche Sphäre übertragen. Das Fest hatte bei ihnen zunehmend eine öffentliche Bedeutung, selbst wenn es aus privatem Anlass und im geschlossenen Kreis gefeiert wurde. So wollten Friedrich und Dorothea Schlegel selbst die Grenze zwischen dem privaten und dem öffentlichen Bereich überwinden. Das Private sollte auf das Öffentliche abzielen. Auf diese Weise entstand neben der offiziellen – etwa der kirchlichen und höfischen – Öffentlichkeit eine andere Öffentlichkeit, die nicht mehr hauptsächlich durch Klerus und Adel bestimmt wurde. Bei frühromantischen Festen kamen eher Intellektuelle und Außenseiter zusammen, die gegenüber den bestehenden Verhältnissen kritisch eingestellt waren oder gar am Rand der Gesellschaft lebten.

In der Dichtung Hölderlins ist hauptsächlich von Festen zu lesen, die im Freundeskreis gefeiert werden. Sie sind unabhängig von kirchlichen und weltlichen Einrichtungen. Schon während der Aufklärung, vor allem aber in der Französischen Revolution emanzipierte sich in Frankreich der Charakter öffentlicher Feste mehr und mehr von der kirchlichen und der ständischen Hierarchie. Die Revolutionäre fingen an, *ihre* Feste zu feiern. Festkultur à la française wirkte auch auf das „liberale“ Bürgertum in Deutschland und wurde von diesem mit eigenem Leben erfüllt. Vor diesem Hintergrund ist das Phänomen „Fest und Feier“ bei Hölderlin also auch zu sehen. Denn dabei handelt es sich keineswegs um einen in Hölderlin plötzlich oder zufällig entstandenen Vorstellungskomplex, sondern um ein für sein Zeitalter typisches Gemenge von ritualisierten Bräuchen und

Phantasien, wie es bürgerliche Intellektuelle in den deutschen Staaten, durch die Französische Revolution aufgeweckt, selbst durchlebt und mitgestaltet haben.

Eschatologie und Chiliasmus

Eschatologie und Chiliasmus sind für Hölderlins Weltsicht bezeichnend. In der Festszene seiner Dichtung begegnet man immer wieder solchen christlichen Endzeit/Neuzeit-Konzepten. Zu ihrem Verständnis sollte die Vorstellungswelt des schwäbischen Pietismus herangezogen werden. Bekanntlich wurde Hölderlin davon stark beeindruckt. Dass seine „große“ Schaffensphase die Zeit der Jahrhundertwende war, ist in der heutigen Forschung die überwiegende Meinung. Das Ende des achtzehnten Jahrhunderts bedeutete für ihn anscheinend das Ende der alten Zeit und zugleich einen Neubeginn im Sinne der „Schwabenväter“ Johann Albrecht Bengel und Friedrich Christoph Oetinger. Die Geschichtsdeutung Hölderlins basiert *auch* auf solchen Lehren. Sein Konzept von Fest und Feier trägt eben nicht nur griechisch mythische, sondern auch eschatologische und chiliastische Züge.

Festszenen im „Festsaal“ griechischer Landschaft

Die mit den Stuttgarter Freunden wirklich gefeierten Feste werden etwa in den Elegien *Das Gasthaus. An Landauer.*, *Stutgard. An Siegfried Schmidt.* und *Der Weingott. An Heinze.* besungen. Sie haben also einen unmittelbaren Bezug zu realen festlichen Veranstaltungen des Dichters und seiner Freunde. Eine Stelle aus diesen Elegien möge dies verdeutlichen.

Nemlich droben zu weihn bei guter Rede den Boden,
 Wo den Gästen das Haus baut der verständige Wirth;
 Daß sie kosten und schauan das Schönste, die Fülle des Landes,
 Daß, wie das Herz es wünscht, offen, dem Geiste gemäß
 Mahl und Tanz und Gesang und Stutgards Freude gekrönt sei,
 Deshalb wollen wir heut wünschend den Hügel hinauf.²⁾

²⁾ *Das Gasthaus. An Landauer.*, V. 23-27 (MA, Bd. I, S. 309).

Die Rede ist von einem Richtfest, das der „Wirth“ eines neugebauten „Gasthauses“ feiern möchte, und dazu geladene Gäste – das lyrische Ich und dessen Freunde, darunter wohl auch Landauer, ein Freund des Dichters – wollen zu diesem auf einem Hügel stehenden Haus hinaufsteigen. Die auf das Fest bezogenen Wörter „Mahl und Tanz und Gesang“ verraten bereits die Verwandtschaft mit den beiden anderen Elegien und sogar mit der Hymne *Friedensfeier*³⁾. Hier, in dieser Elegie, ist noch von einem realen „Haus“ die Rede, auch findet sich weder eine mythisierende Schilderung noch die Andeutung einer Phantasielandschaft. Die hier beschriebene Landschaft trägt noch Wirklichkeitsmerkmale. Die Elegie *Stuttgart. An Siegfried Schmidt*. besingt dagegen ohne Zögern ein Fest Hölderlins und seiner Freunde mit einem Gott der antiken Mythologie, obwohl er realiter mit seinem Stuttgarter Freundeskreis feiert. Offensichtlich erscheint der Festgott Dionysos mitten unter ihnen:

Darum kränzt der gemeinsame Gott umsäusenld das Haar uns,
 Und den eigenen Sinn schmelzet, wie Perlen, der Wein.
 Diß bedeutet der Tisch, der geehrte, wenn, wie die Bienen,
 Rund um den Eichbaum, wir sizen und singen um ihn,
 Diß der Pokale Klang und darum zwinget die wilden
 Seelen der streitenden Männer zusammen der Chor.⁴⁾

Die Wirkung der Gabe des Weingotts gibt sich hier deutlich kund. Sie besänftigt den „eigenen Sinn“ der Männer. Diese Szene spielt sich offenbar noch in Stuttgart ab, der realen Landeshauptstadt.

In der Elegie *Der Weingott. An Heinze*. erinnert sich der Dichter an ein nächtliches Fest im Stuttgarter Freundeskreis:

Aber zuweilen liebt auch klares Auge den Schatten
 Und versucht zu Lust, eh' es die Noth ist, den Schlaf,
 Oder es blickt auch gern ein treuer Mann in die Nacht hin,
 Ja, es ziemet sich ihr Kränze zu weihn und Gesang,

³⁾ MA, Bd. I, S. 355-366.

⁴⁾ Erste Fassung der Elegie *Stuttgart. An Siegfried Schmidt.*, V. 31-36 (MA, Bd. I, S. 311).

Weil den Irrenden sie geheiligt ist und den Todten,
 Selber aber besteht, ewig, in freiestem Geist.
 Aber sie muß uns auch, daß in dem Dunkel ein Tagen,
 Daß in der finsternen Zeit einiges Menschliche sei,
 Uns die Vergessenheit und das Heiligtrunkene gönnen,
 Gönnen das strömende Wort, das, wie die Liebenden, sei,
 Schlummerlos und vollern Pokal und kühneres Leben,
 Heilig Gedächtniß auch, wachend zu bleiben bei Nacht.⁵⁾

In der Nacht sollen „wir“ (das lyrische Ich und die Freunde bzw. die Dichter) trunken sein und „unsere“ eigene Wirklichkeit, ihre Welt und ihre Zeit, vergessen. Natürlich impliziert das ein geschichtsphilosophisches Konzept. „Nacht“ bedeutet nicht schlicht allein das Gegenteil von „Tag“; sondern die „Nachtzeit“ der Geschichte ist in Opposition gesetzt zur Utopie von einer neuen Gegenwart der Götter. Überraschend ist das Ende der dritten Strophe, die „unsere“ imaginäre Reise nach Griechenland, dessen Landschaft durch Namen beim Leser evoziert wird, begeistert ankündigt:

Drum! und spotten des Spotts mag gern frohlokkender Wahnsinn,
 Wenn er in heiliger Nacht plötzlich die Sänger ergreift.
 Drum an den Isthmos komm! Dorthin, wo das offene Meer rauscht
 Am Parnaß und der Schnee delphische Felsen umglänzt,
 Dort ins Land des Olymps, dort auf die Höhe Cithärons,
 Unter die Fichten dort, unter die Trauben, von wo
 Thebe drunten und Ismenos rauscht und die Quelle der Dirce,
 Dort ist das Sehnen, o dort schauen zu Göttern wir auf.⁶⁾

Der Antritt der imaginären Reise geschieht begeistert ohne Zögern. Das lyrische Ich verlässt die Realität seines Autors und reist in die Ferne, in einen visionären Osten. Der Leser wird durch Hölderlins Inspiration in die Ferne entrückt. Am Anfang der vierten Strophe

⁵⁾ *Der Weingott. An Heinze.*, 2. Strophe, V. 25-36 (MA, Bd. I, S. 315).

⁶⁾ V. 47 – 54 (MA, Bd. I, S. 315).

erscheint Griechenland als wie in ein mythisches Bild verwandelt:

Seeliges Griechenland ! du Haus der Himmlischen alle,
 Also ist wahr, was einst wir in der Jugend gehört ?
 Festlicher Saal ! der Boden ist Meer ! und Tische die Berge,
 Wahrlich zu einzigem Brauche vor Alters gebaut !⁴⁷⁾

In der visionär geschauten Landschaft werden die Götter empfangen. Sie sitzen zusammen an Bergen, den „Tischen“. Es ist das Festmahl in ihrem Palast („Saal“ / „Boden“ / „Tische“) namens Griechenland. Das eben bedeutet das Pindarische „Göttermahl“, Theoxenia.⁸⁾ Hier wird also ein „griechisches“ Fest besungen, kein reales. Es ist eine poetische Vision. M.E. bedeutet für Hölderlin das gesamte griechische Zeitalter Festzeit.

Dieses gemeinsame himmlische Mahl auf Erden, in einem imaginären Griechenland als einem gastlichen „Haus“, lässt ferner an Platons *Gastmahl*⁹⁾ denken. Sokrates und seine Schüler führen ihre nächtlichen Gespräche bis zum Tagesanbruch. Das im Fall der genannten Elegien schon in der Widmung angedeutete Freundschaftsmotiv – *An Landauer, An Siegfried Schmidt, An Heinze* – und die mit den Stuttgarter Freunden realiter begangenen Feste erinnern einen spontan an das Symposion der Jünglinge mit ihrem Lehrer und Freund Sokrates.

⁷⁾ V. 55 – 58 (MA, Bd. I, S. 316).

⁸⁾ Pindars dritte olympische Ode (Pindar: Siegesgesänge und Fragmente. Griechisch und Deutsch. Hrsg. und übersetzt von Oskar Werner. München 1967, S. 26-33). Teile von Hölderlins Übersetzung dieser Ode stehen auf S. 192 f. des II. Bandes der MA. Die überarbeitete Fassung der Elegie *Der Weingott bzw. Brot und Wein* (MA, Bd. I, S. 372-383) nimmt freilich u.a. christliche Motive wie das vom letzten Abendmahl auf. Die Jesus/Dionysos-Parallelen findet sich noch in *Der Einzige* (<Dritte Fassung>, V. 50-61, MA, Bd. I, S. 468).

⁹⁾ Platon: Hippias minor. Symposion. Phaidon. Griechisch und Deutsch. Sämtliche Werke. Bd. IV. Hrsg. von Karlheinz Hülsner. Frankfurt am Main und Leipzig 1991, S. 53-183.

Die neue Ära

Hölderlin teilt die menschliche Geschichte in vier Epochen ein: in die Ursprungszeit, die Goldene Zeit der Griechen: Hölderlins „Tag“, der mit Christus geendet habe; die „Nacht“-Zeit, die nachgriechische, eiserne Zeit; die gegenwärtige, kurze Zwischenzeit und schließlich wieder eine Goldene Zeit, in der – wie in der Antike – zwischen Mensch und Natur keine Zwietracht mehr herrscht. In *Hyperion* wird mehrmals von einer Totenfeier für Homer gesprochen. Hyperion und seine Freunde gedenken des alten Epikers. Die Feier gilt allgemein der Trauer um Hellas' verlorenen Glanz, um den vergangenen „Götterttag“, zugleich aber gilt sie der Hoffnung, dass dieser in naher Zukunft, zur rechten Zeit, dem kairós, unter den Sterblichen wiederkehren werde.

Die Zeit um 1800 bedeutete für Hölderlin also eine Übergangszeit zwischen der eisernen Zeit („Nacht“) und der kommenden goldenen („Tag“). So heißt es in der Elegie *Der Weingott*:

Denn so kehren die Himmlischen ein, so steigt in Nächten
Vorbereitet herab unter die Menschen ihr Tag.¹⁰⁾

Hier ist die Rede von der Wiederkehr des „Tages“, an dem „die Himmlischen“ bei den Menschen Einkehr halten. In der achten Strophe dieser Elegie wird darüber hinaus – bei der Erinnerung an die einst auf der Erde anwesend gewesenen Götter – eine Wiederkehr dieses „Tages“ erhofft:

Brod ist der Erde Frucht, doch ists auch Gaabe des Lichtes,
Und vom donnernden Gott kommet die Freude des Weins.
Darum denken wir auch dabei der Himmlischen, die sonst
Da gewesen und die kehren in richtiger Zeit
Darum singen sie auch mit Ernst die Sängern den Weingott
Und nicht eitel erdacht tönet dem Alten das Lob.¹¹⁾

¹⁰⁾ *Der Weingott. An Heinze.*, V. 71 f. (MA, Bd. I, S. 316).

¹¹⁾ V. 137-142 (MA, Bd. I, S. 318).

In dieser neuen Ära werde der Mensch in den Zustand seiner natürlichen Unschuld zurückkehren. In dem Idealzustand dieser „höheren Aufklärung“¹²⁾, von der Hölderlin in seinem < *Fragment philosophischer Briefe* > spricht, leide der Mensch nicht mehr unter dem Zwiespalt zwischen Vernunft und Natur. Diese Zeitauffassung Hölderlins verdankt ihre mythologische Artikulation Hesiods *Werken und Tagen*¹³⁾. Sie steht aber selbstverständlich auch unter der Einwirkung der rousseauistischen Losung „Zurück zur Natur!“ und der von Schillers Konzept einer *ästhetischen Erziehung des Menschen*¹⁴⁾.

Rousseau

Der große Einfluß Jean-Jacques Rousseaus auf die damalige deutsche Literatur und Philosophie ist unübersehbar. Die Aufklärung, die christliche Vorstellungen und kirchliche Institutionen sowie den Sinn von deren Riten allmählich aushöhlte, gehörte zum geistigen Hintergrund der Französischen Revolution. Als einer der großen Antagonisten des Ancien régime galt Rousseau, dessen Gedankenwelt auch Hölderlins grundlegende philosophische Entwürfe entscheidende Anregungen verdankten. Er war sozusagen geradezu disponiert zum Verständnis der Schriften Rousseaus, ja ein Verehrer dieses Wegbereiters der Großen Revolution. Der Titel eines Oden-Fragments lautet *Rousseau*. In diesem Gedicht kennzeichnet Hölderlin diesen Vorkämpfer als „weissagenden“ Deuter der „Sprache der Götter“:

Vernommen hast du sie verstanden die Sprache der Fremdlinge,
Gedeutet ihre Seele ! Dem Sehrenden war
Genug der Wink, und Winke sind
Von Alters her die Sprache der Götter.

Und wunderbar, als hätte von Anbeginn

¹²⁾ MA, Bd. II , S. 55, Z. 29.

¹³⁾ Als Student verfasste Hölderlin seinen *Versuch einer Parallele zwischen Salomons Sprüchwörtern und Hesiods Werken und Tagen* (MA, Bd. II , S. 28-39).

¹⁴⁾ NA, Bd. 20, S. 313 f., S. 359, 377 f.

Des Menschen Geist, das Werden und Wirken all,
 Des Lebens alte Weise
 schon erfahren

Kennt er im ersten Zeichen Vollendetes schon,
 Und fliegt, der kühne Geist, wie Adler den
 Gewittern, weissagend seinen
 Kommenden Göttern voraus,¹⁵⁾

Ferner gibt es bei der Nennung des „Weingotts“ in der Rheinymne einen direkten Bezug auf den Verfasser des ‚Contrat social‘¹⁶⁾. Er wird dort sogar direkt mit Dionysos in Verbindung gebracht:

Halbgötter denk' ich jetzt
 Und kennen muß ich die Theuern,
 Weil oft ihr Leben so
 Die sehnende Brust mir bewegt.
 Wem aber, wie, Rousseau, dir,
 Unüberwindlich die Seele
 Die starkausdauernde ward
 Und sicherer Sinn
 Und süße Gaabe zu hören,
 Zu reden so, daß er aus heiliger Fülle
 Wie der Weingott, thörig göttlich
 Und gesezlos sie die Sprache der Reinsten giebt ...¹⁷⁾

Die Ganzheit des Menschen

In ihrem fortschreitenden Prozess legte die Aufklärung immer mehr Gewicht auf die Herrschaft des Verstandes. In diesem Prozess habe – so kritisierten auch aufklärerisch Gesinnte wie Schiller und Hölderlin

¹⁵⁾ *Rousseau.*, V. 29-40 (MA, Bd. I, S.268-269).

¹⁶⁾ Rusō: *Shakai Keiyaku Ron (Gesellschaftsvertrag)*. Kuwabara Takeo / Maekawa Teijirō Yaku. Tokyo 1954.

¹⁷⁾ *Der Rhein. An Isaak von Sinclair.*, V. 135-146 (MA, Bd. I, S. 346).

– die menschliche Natur vieles von ihrer Ganzheit verloren. Der Mensch werde in der Gesellschaft nur noch als ein „vernünftig“ funktionierendes Objekt betrachtet und unter dem alleinigen Aspekt seiner sozialen Funktion beurteilt. Hölderlin übte heftig Kritik an dem Supremat des populäraufklärerischen Nützlichkeitsdenkens, wie es sich in der Zeit des „aufgeklärten Absolutismus“ in den deutschen Staaten breitgemacht hatte. Berühmt geworden ist eine Stelle aus Hölderlins Briefroman:

Es ist ein hartes Wort und dennoch sag' ichs, weil es Wahrheit ist: ich kann kein Volk mir denken, das zerrißner wäre, wie die Deutschen. Handwerker siehst du, aber keine Menschen, Denker, aber keine Menschen, Priester, aber keine Menschen, Herrn und Knechte, Jungen und gesezte Leute, aber keine Menschen — ist das nicht, wie ein Schlachtfeld, wo Hände und Arme und alle Glieder zerstückelt untereinander liegen, indessen das vergoßne Lebensblut im Sande zerrinnt ? Ein jeder treibt das Seine, wirst du sagen, und ich sag' es auch. Nur muß er es mit ganzer Seele treiben, muß nicht jede Kraft in sich ersticken, wenn sie nicht gerade sich zu seinem Titel paßt, muß nicht mit dieser kargen Angst, buchstäblich heuchlerisch das, was er heißt, nur seyn, mit Ernst, mit Liebe muß er das seyn, was er ist, so lebt ein Geist in seinem Thun, und ist er in ein Fach gedrückt, wo gar der Geist nicht leben darf, so stoß ers mit Verachtung weg und lerne pflügen!¹⁸⁾

Hyperions Kritik schließt die Forderung ein, die Ganzheit des Menschen solle zurückgewonnen werden; er polemisiert gegen die Zerstückelung der menschlichen Natur in der Neuzeit. So argumentiert dann auch Karl Marx im Zusammenhang seiner Ausführungen über Arbeit und Entfremdung. Hölderlin postuliert das ganze Sein des Menschen und den „Geist“ in dessen Tätigkeit. Das Sein und der Geist stelle die Essenz der „höheren Aufklärung“ dar,

¹⁸⁾ MA, Bd. I, S. 754 f.

die sich von der „niedereren“ Aufklärung im Sinn eines Supremats des bloßen Verstandes unterscheidet.

In diesem Kontext entstand wohl Hölderlins Entwurf einer Totalität des Menschen, wie sie bei den Griechen verwirklicht gewesen¹⁹⁾ und nun, sogar in der gegenwärtigen Gesellschaft, wieder zu gewinnen sei. Am vergangenen „Festtag“ habe der Mensch in seiner Ganzheit leben können, im Einklang von Natur und Vernunft.

Dionysos

Bei einem Fest geht man gewöhnlich aus sich heraus, feiert ausgelassen. Dem Weingott können die Menschen bis zur Raserei verfallen, bis zur völligen Enthemmung. Wie es Euripides in seinen *Bacchantinnen*, deren Anfang Hölderlin übersetzt hat, darstellt, treibt Bacchus Agaue, die Frau des Pentheus, in einen zerstörerischen Wahnsinn. Sie ist von dem Gott begeistert, ja besessen (griechisch: „entheos“). Zusammen mit anderen von ihm besessenen Frauen zerreißt sie ihren eigenen Gatten. Dionysos wollte den Tod des Pentheus. Denn der König von Theben hatte es gewagt, die Ausbreitung des dionysischen Ritus zu verbieten. Nach dieser Semantik ist der Weingott auch als der Verursacher eines Umsturzes zu sehen. Dionysos läßt in den Frauen, die von einem rauschhaften Einheitsgefühl erfüllt sind, ein Massenbewußtsein entstehen. Darin gibt sich eine weitere Erscheinungsweise dieses Gottes zu erkennen: Die von ihm Besessenen fühlen sich als eine vereinigte mächtige Masse, die sogar dazu im Stande ist, den eigenen Herrscher zu töten. Er kann daher nicht nur als der Gott einer Friedensfeier, sondern auch als der Gott des Umsturzes angesehen werden. Als solcher erscheint er auch in Sophokles' *Antigone*-Tragödie, die Hölderlin schon in seinem frühen *Fragment philosophischer Briefe* erwähnt²⁰⁾. Dort wird Antigones

¹⁹⁾ S. dazu: Honold, Alexander: Nach Olympia. Hölderlin und die Erfindung der Antike. Berlin 2002.

²⁰⁾ MA, Bd. II , S. 54, Z. 25. Diese *Briefe* entstanden vermutlich 1796, später wurden sie als *Über Religion* bekannt (StA, S. 275-281).

Tat wegen ihres Transzendierens der bloßen „Notdurft“²¹⁾ bejaht, sogar hochgeschätzt. Später, kurz vor Ausbruch seiner geistigen Umnachtung, übersetzt Hölderlin diese Tragödie und verfasst *Anmerkungen*²²⁾ dazu. Auch bei Sophokles geht es um den Untergang einer ganzen Königsfamilie, da Kreon gegen die ungeschriebenen himmlischen Gesetze handelt, indem er den Leichnam seines Sohnes Polynikes unbestattet lässt. Deshalb wird er von Dionysos bestraft, nachdem der Chor der Alten ihn beschworen hat.

Nun stellt Dionysos in der von Bertolt Brecht übernommenen und dramatisierten Hölderlinschen Übersetzung von *Antigone* deutlich den Gott der Revolution dar.²³⁾ Die von Hölderlin öfters aufgegriffenen Motive „Fest“ und „Feier“ sind in der Tat nicht eo ipso pazifistisch zu deuten. Einige Beispiele lassen auch die Interpretation zu, dass hier Fest und Feier nicht nur eine gesellige Versöhnung von Menschen und Göttern manifestieren, sondern auch das Fanal des Umsturzes. Der Dichter hatte Verbindung mit revolutionär Gesinnten, die darauf abzielten, in seinem „Vaterland“ „Suevia“ die württembergische Despotie niederzuschlagen und eine südwestdeutsche Republik zu gründen. Zweck dieses Umsturzes war, durch eine „höhere Aufklärung“ ein „höheres Geschik“²⁴⁾ zu verwirklichen.

Hölderlins dichterische Vision

Die revolutionäre Begeisterung äußert sich bei Hölderlin und seinen Tübinger Freunden Hegel und Schelling nicht in aktuell politischen Aussagen und Begriffen wie später etwa bei Heinrich Heine, sondern meist verschlüsselt, in Gedanken und in Mythologemen der Antike. So ist der Roman *Hyperion* auch „esoterisch“ zu lesen. Dass er im Griechenland seiner Zeit spielt, ist gewiss ein frühes Zeugnis des Philhellenismus, der Begeisterung für den damals

²¹⁾ MA, Bd. II , S. 51, Z. 29 u. passim.

²²⁾ ibid., S. 369-376.

²³⁾ Brecht, Bertolt: Gesammelte Werke in 20 Bdn. Frankfurt am Main 1967, Bd. 6, S. 2273-2329.

²⁴⁾ MA, Bd. II , S. 53, Z. 6 f.

beginnenden griechischen Freiheitskampf. Doch zwischen den Zeilen, unterschwellig, ist zu spüren, dass es dem Dichter auch um die polito-kulturelle Misere im eigenen Land zu tun ist. Die *Empedokles*-Tragödie erinnert nach Pierre Bertaux an die miserable Politszene Württembergs, in welcher der Despotismus des Herrschers und die Orthodoxie der Priester regierten²⁵⁾.

Die Hauptfigur Hyperion wird nicht umsonst als „Eremit“ vorgestellt. Unter den bestehenden Verhältnissen fühlt er sich als isoliert von den Zeitgenossen. Empedokles stürzt sich in den Vulkan Ätna, um sein Ideal, die Vereinigung mit der Natur, endgültig, leibhaftig zu erreichen. Denn nur in der Einheit von Mensch und Natur werde der höchste Stand der „Bildung“ gewonnen, jener ursprüngliche, unschuldige Zustand der Menschheit, „wo jeder sein höheres Leben und alle ein gemeinschaftliches höheres Leben, die Feier des Lebens mythisch feiern“.²⁶⁾ Nach dem Freitod des Empedokles bricht für die Agrigentiner eine neue Epoche an. Seine Anhänger feiern den „Tod des großen Mannes“²⁷⁾.

Fazit

„Fest“ und „Feier“ bei Hölderlin stehen u.a. unter dem Einfluss der zeitgenössischen laizistischen Festkultur aus Frankreich. Sie enthalten zwar christliche Momente (etwa Abendmahl und Heilige Nacht); doch erscheinen diese in säkularisierter Gestalt. Anlass seiner Visionen waren z.B. Feste, die innerhalb des Freundeskreises in seiner schwäbischen Heimat gefeiert wurden. Die Atmosphäre solcher Feiern assoziieren wir bei den Verweisen auf Platons *Gastmahl*. Hölderlin mag damit zum Ausdruck gebracht haben, wie sehr sich das aufstrebende deutsche Bürgertum nach einer Befreiung von staatlichem Zwang und kirchlicher Bevormundung gesehnt hat. Genauso stark wie das französische wirkte auf ihn das heimatliche, schwäbisch pietistische

²⁵⁾ Bertaux, Pierre: Die Schwäbische Republik (= III. Kapitel des Buches *Hölderlin und die Französische Revolution*, Frankfurt am Main 1969).

²⁶⁾ Zitat aus „Fragment philosophischer Briefe“, MA, Bd. II , S. 57, Z. 13-15.

²⁷⁾ MA, Bd. I, S. 766, Z. 30.

Vorbild mit eschatologischen sowie chiliastischen Gedanken. Das sind zwei Quellen von Hölderlins Geschichtskonzeption zur Jahrhundertwende. Der Weingott erscheint als Antagonist wie die Natur bei Rousseau. Die neue Ära, die er imaginierte, soll durch „Raserei“ der vom Gott Besessenen die bestehende Ordnung umstürzen. Im Nachhall der Französischen Revolution wird so die Existenz gefährlichen Zündstoffs im Untergrund solch freudiger Feste angedeutet. Erst in dieser neuen Ära werde die Kluft zwischen Natur und Vernunft überwunden und die Ganzheit des Menschen wirklich. Darüber hinaus ist die Darstellung des Festes als eines Götter-Gelages nach den Pindarschen Theoxenia entworfen.

Die Darstellung von Fest und Feier bei Hölderlin beruht also auf einem Amalgam aus altgriechischen, pietistisch schwäbischen und republikanisch revolutionären Stoffen.

Hölderlin-Ausgaben

Hölderlin, Friedrich: Sämtliche Werke und Briefe. 3 Bde. Hrsg. von Michael Knaupp. München 1992 / 1993 (MA)

Hölderlin, Friedrich: Sämtliche Werke. Stuttgarter Hölderlin-Ausgabe. Hrsg. von Friedrich Beißner und Adolf Beck. 8 in 15 Bdn. Stuttgart 1943-85 (StA)

Schiller-Ausgabe

Schiller, Friedrich: Schillers Werke. Nationalausgabe. 42 Bde. Begründet von Julius Petersen und Friedrich Beißner. Weimar 1943 ff. (NA)

Sonstige Literatur

Beck, Adolf: Hölderlin als Republikaner. In: Hölderlin-Jahrbuch 15 (1967 / 68), S. 28-52

Bertaux, Pierre: Hölderlin und die Französische Revolution. In: Hölderlin-Jahrbuch 15 (1967 / 68). Tübingen 1969, S. 1-27

Böschstein, Bernhard: Rousseau und die deutschen Dichter um 1800. In: Söring, Jürgen / Gasser, Peter (Hg.): Rousseauismus. Naturevangelium und Literatur. Frankfurt am Main 1999, S. 199-219

De Man, Paul: Hölderlins Rousseaubild. In: Hölderlin-Jahrbuch 15 (1967 / 68), S. 180-208

Gaier, Ulrich: „... Das purpurne Licht zu Festgesängen“. Fest bei Hölderlin als

- Antwort auf die Dialektik der Aufklärung. In: „Und jedermann erwartet sich ein Fest“. Fest, Theater, Festspiele. Gesammelte Vorträge des Salzburger Symposions 1995. Hg. v. Peter Csobádi, Gernot Gruber, Jürgen Kühnel, Ulrich Müller, Oswald Panagl und Franz Viktor Spechter. Anif/Salzburg 1996, S. 617-627
- Honold, Alexander: Hölderlins Kalendar. Astronomie und Revolution um 1800. Berlin 2005
- Nießen, Rudolf: Das Phänomen der Feier in der Dichtung Hölderlins (Eine religionsphilosophische Untersuchung). Inaugural-Dissertation. München 1954
- Peter, Emanuel: Freundschaft – Geselligkeit – Fest. Aspekte einer alternativen Gesellschaft in der deutschen Frühromantik. In: Runa: revista portuguesa de estudos germanisticos. n. 07-8, 1987, S. 37-73
- Hayden-Roy, Priscilla A.: „A Foretaste of Heaven“. Friedrich Hölderlin in the Context of Württemberg Pietism. Amsterdam – Atlanta, GA 1994.
- Ryan, Lawrence: Hölderlin und die Französische Revolution. In: Festschrift für Klaus Ziegler. Hg. v. Eckehard Catholy u. Winfried Hellmann. Tübingen 1968, S. 159-179
- Schuster, Jörg: Poetologie der Distanz. Die >klassische< deutsche Elegie 1750-1800. Freiburg im Breisgau 2002
- Stierle, Karlheinz: Die Friedensfeier: Sprache und Fest im revolutionären und nachrevolutionären Frankreich und bei Hölderlin. In: Das Fest. Poetik und Hermeneutik, München 1989, S. 481-525, 560-565

*

Der Verfasser dankt Frau Marianne Schütz und ihrem Team im Hölderlin-Archiv der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart herzlich für ihre wertvolle Hilfe.